

## **Aachener Nachrichten vom 22.04.2008**

### **Die unglaubliche Geschichte der Régine Krochmal**

Von Redakteur Joachim Zinsen

**Brüssel/Eupen.** Dies ist die Geschichte einer ungewöhnlichen Frau und einer unglaublichen Begebenheit. Es ist die Geschichte der Régine Krochmal. Sie handelt von Verfolgung, Flucht und beeindruckendem Mut. Und sie handelt von einer tollkühnen Rettungsaktion, die in den Jahren der Nazi-Barbarei einzigartig war: dem Überfall belgischer Widerstandskämpfer auf einen Deportationszug nach Auschwitz.

Immer wieder dieses Lächeln: Es ist charmant und einnehmend, kommt aus wachen, hellbraunen Augen. Manchmal wirkt es jugendlich-spitzbübisch, manchmal sogar ein wenig kokett. Nur in seltenen Augenblicken legt sich ein Schatten auf das Gesicht von Régine Krochmal. «Erinnerungen sind Vergangenheit. Leben heißt nach vorne schauen», sagt die 87-Jährige mit fester Stimme. All ihre inneren Kämpfe der vergangenen Jahrzehnte lassen sich nur erahnen. Sprechen will die zierliche Frau darüber nicht. Wenn sie über ihre Vergangenheit redet, dann meist in einem sachlichen, fast schon nüchternen Ton.

Régine ist 19 Jahre alt, als deutsche Truppen im Mai 1940 Belgien überfallen und ihre Heimatstadt Brüssel besetzen. Politik hat das lebenslustige Mädchen bislang nicht sonderlich interessiert. Von ihrer besten Freundin Marianne - einer Jüdin, die 1938 mit den Eltern aus Deutschland nach Belgien geflohen war - hat Régine zwar schreckliche Dinge über die Nazis gehört. Doch was soll ihr schon passieren? Im liberalen Belgien ist Religion Privatsache. Für die Familie Krochmal, die seit 1920 in Brüssel wohnt, hat ihre deutsch-jüdische Abstammung nie eine große Rolle gespielt. Régine begreift sich nicht als Jüdin.

Doch das ändert sich. Anfang Juni 1942 verbietet die deutsche Militärverwaltung allen Juden, medizinische Berufe auszuüben. Für Régine hat das Folgen: Sie darf nicht als Krankenschwester und Hebamme arbeiten. Gemeinsam mit Marianne verdient sie ihren Lebensunterhalt in der Suppenküche einer jüdischen Hilfsorganisation. Hier verkehren auch österreichische Emigranten. Es sind ehemalige Spanienkämpfer, Kommunisten, untergetauchte Flüchtlinge. Sie haben eine der vielen Widerstandsgruppen in Belgien gegründet. Als «Österreichische Befreiungsfront» besorgen sie Papiere für Illegale, organisieren Verstecke. Aber die Gruppe druckt auch Flugblätter und eine deutschsprachige Untergrundzeitung, die sie nachts vor den Kasernen der Besatzer auslegen.

#### **Gefährlichste Aktionen**

Fasziniert von den Widerständlern stürzen sich die zwei jungen Frauen in die konspirative Arbeit. Beiden fällt eine besondere Aufgabe zu. Sie und andere Mädchen der Gruppe sollen einzelne deutsche Soldaten ansprechen, sich mit ihnen verabreden und heraus finden, ob die Wehrmachts-Angehörigen für kritische Informationen empfänglich sind. Ist das der Fall, versuchen politisch geschulte Mitglieder der Gruppe, die Soldaten zum Desertieren zu überreden.

Es sind hochgefährliche Aktionen. Immer wieder kommt es zu Festnahmen. Régine hat Glück - bis zum 19. Januar 1943. Am Abend druckt sie mit zwei Freunden in einer Wohnung Flugblätter. Da schlägt es gegen die Tür. Gestapo. Razzia. Régine öffnet leichtbekleidet. Sie gibt sich den Nazi-Schergen als untergetauchte Jüdin zu erkennen, erzählt, dass die Wohnungsbesitzer ihr für einige Gefälligkeiten ein Nachtlager angeboten

hätten. Die Deutschen fallen auf das Ablenkungsmanöver herein. Sie verhaften Régine, verzichten aber darauf, die Wohnung zu durchsuchen. Während ihre Freunde die Druckmaschine in Sicherheit bringen und fliehen können, tritt Régine eine Fahrt in die Hölle an.

«Mut, Mut, Mut, was heißt schon Mut?» Immer wieder schüttelt Régine Krochmal ihren Kopf. «Was ich damals gemacht habe, war keine Frage des Mutes. Ich bin nur meinem Herzen gefolgt, wollte etwas Nützliches und Sinnvolles tun.» Nein, die ehemalige Widerstandskämpferin will keine Heldin sein, scheint sich gegen jede Art von Verklärung wehren zu wollen. Als sei ihr Opfer etwas völlig Selbstverständliches gewesen, sagt sie: «Die beiden Männer mussten den einzigen Druckapparat der Gruppe retten. Das war unser Schatz. Ich stand in jener Nacht nur vor der Wahl: Gebe ich mich als Jüdin zu erkennen, dann bin ich zum Tode verurteilt. Werden wir als Widerstandskämpfer verhaftet, dann sind wir zum Tod und zur Folter verurteilt.»

Die Gefahr, der sie sich damals ausgesetzt habe, sei ihr immer bewusst gewesen. Und trotzdem: «Es war mit die glücklichste Zeit meines Lebens. In der Gruppe gab es eine große Wärme und einen enormen Zusammenhalt.» Régine erzählt von ihrer Freundin Marianne. «Sie hat mir beigebracht, mich selbst und andere zu lieben. Von ihr habe ich gelernt, was Freundschaft, was Toleranz, was Lebensfreude ist.» Trauer und Wehmut liegen kurz in ihrer Stimme. Ja, Marianne. Sie hat die Shoah nicht überlebt. Ihre Spur verliert sich in den deutschen Vernichtungslagern.

Auschwitz - dorthin soll auch Régine deportiert werden. Nach ihrer Verhaftung bringt sie die Gestapo in die Dossin-Kaserne von Mechelen. Das alte Festungsgemäuer ist das zentrale Sammellager der SS für in Belgien verhaftete Juden und Zigeuner. Von hier aus gehen die Transporte in die Vernichtungscamps. Die Zustände in Mechelen sind ähnlich wie in den anderen Lagern der Nazis: Das tägliche Essen besteht aus einer dünnen Brühe und einer kleinen Ecke Brot, geschlafen wird auf Stroh, Decken gibt es selbst im tiefsten Winter nicht, Prügel ist an der Tagesordnung.

Ständig versuchen die Deutschen, ihre Opfer zu demütigen, ihnen den letzten Rest Würde zu nehmen. Régine muss das immer wieder mit ansehen. So wird den Ausgehungerten eine zusätzliche Essensration in Aussicht gestellt, wenn sie die Kloaken nach Wertgegenständen durchwühlen. Einige Gefangene machen es. Doch die SS-Männer brechen das Versprechen. Ihnen geht es nur darum, ihre Opfer mit Kot beschmiert zu sehen. Tagelang müssen die ausgemergelten Gestalten so herumlaufen. Waschen dürfen sie sich nicht.

Fast drei Monate verbringt Régine in dem Lager. Am 19. April 1943 fährt schließlich ein Zug vor. Fast alle Gefangenen werden in 30 Viehwaggons getrieben. Laut Buchführung der Lagerverwaltung sind es 1631 Juden - der Ältteste 90 Jahre, die jüngste Insassin ist erst vor sechs Wochen in der Kaserne geboren worden. Sie sollen in den Osten gebracht werden, in ein Arbeitslager. So verkündet es die SS. Die meisten Häftlinge glauben das. Auch Régine. Doch kurz bevor sie in den Waggon steigt, steckt ihr ein Mithäftling ein Messer zu und flüstert: «Versuche Dich zu befreien. Im Osten werden sie euch alle verbrennen.» Für Régine steht jetzt fest: Sie wird versuchen zu fliehen.

Um 22 Uhr setzt sich der Zug in Bewegung. Sein Ziel: Auschwitz. Es ist der 20. Deportationszug, der Mechelen seit Beginn der Besatzungszeit verlässt. Régine ist in einen der letzten Waggons gesteckt worden. Hier haben die Deutschen die Kranken auf Stroh gestapelt. Es sind lebende Tote. Gemeinsam mit einem jungen jüdischen Arzt soll sich Régine um sie kümmern. Doch wie helfen? Es gibt in dem Waggon weder Wasser, noch Lebensmittel, noch Medikamente.

Auch der Horror kann zum Alltag werden. Manches, was damals geschah, hat Régine Krochmal vergessen. Einige Bilder mussten schwimmen, weil nur so ein Überleben möglich war. Andere Bilder sind verschwunden, weil sie von eindrücklicheren überlagert

wurden. Doch an die Ereignisse der Vollmondnacht vom 19. auf den 20. April 1943 kann sich Régine auch 65 Jahre später noch in Einzelheiten erinnern. Heute weiß die alte Dame: Als junge Frau hat sie in jenen Stunden das einzig Richtige getan.

### **Mit letzter Kraft**

Kurz nachdem der Zug das Lager verlassen hat, weiht Régine den Arzt in ihre Pläne ein, versucht, ihn zu überreden, mit ihr zu «flitzen». Doch der sperrt sich, will bei den Todgeweihten bleiben und auch Régine an der Flucht hindern. Es kommt zu einem Wortgefecht, zu einem Kampf. Mit all ihrem Überlebenswillen schlägt die Widerstandskämpferin den Mann nieder. Dann zerstört sie mit dem Messer das Holzgitter vor der Luke des Viehwaggons.

Mit letzter Kraft zieht sie sich zu der kleinen Öffnung hoch, zwingt sich hindurch, lässt sich aus dem langsam fahrenden Zug fallen und landet in der Böschung neben dem Bahndamm. Wie durch ein Wunder bleibt die junge Frau unverletzt. Im gleichen Augenblick aber hält der Zug. Es fallen Schüsse, zunächst nur einige, kurze Zeit später hört Régine Salven aus Maschinenpistolen.

«Ich war wie gelähmt, habe mein Gesicht in die Erde gedrückt und geglaubt, nun sei alles vorbei», erinnert sich die Belgierin. «Natürlich war ich überzeugt, dass die Wachmannschaften meinen Sprung gesehen hatten und mich nun suchten.» Aber dem war nicht so. Den Grund für den Stopp sollte Regine allerdings erst Jahre später erfahren.

Wochenlang war von Youra Livschitz an dem Plan gearbeitet worden. Der jüdische Widerständler hatte Kontakt zur belgischen Partisanenarmee aufgenommen und für seine Idee geworben. Vergeblich. Einen schwer bewachten Deportationszug der Deutschen zu überfallen, um Gefangene zu befreien, das erschien den Untergrundkämpfern viel zu riskant. Nur Robert Maistriau und Jean Franklemon, zwei alte Schulfreunde des 25-Jährigen, hatten sich bereit erklärt, mitzumachen. Am Abend des 19. Aprils fahren sie mit ihren Fahrrädern nach Boortmeerbeek, einem kleinen Ort zwischen Mechelen und Löwen. Hier, in der Nähe eines kleinen Waldes, wagen sie das Unmögliche.

Mit einer Sturmlampe, die aussieht wie eine rote Signalleuchte, bringen sie den Zug zum Halten. Livschitz gibt mit der einzigen Pistole der Gruppe mehrere Schüsse ab. Die deutschen Wachmannschaften scheinen völlig überrascht zu sein. Einige Augenblicke ist es still.

Dann beginnen sie mit Maschinenpistolen wild zu feuern, verlassen den Zug aber zunächst nicht. Die Deutschen scheinen zu glauben, dass eine größere Partisanengruppe hinter dem Überfall steckt und Angst vor Heckenschützen zu haben. In dieser kurzen Zeit gelingt es Maistriau und Franklemon, mit Zangen das Schloss eines Waggons zu öffnen und die Schlösser anderer Waggons zu beschädigen. Über ein Dutzend Gefangene holen sie aus dem Zug heraus. Dann müssen die drei Widerstandskämpfer ihr Unternehmen abbrechen. Nur mit viel Glück gelingt es ihnen, den ausschwärmenden Deutschen zu entkommen.

«Ich war und ich bin kein religiöser Mensch», sagt Régine Krochmal. «Aber ich glaube nicht an Zufälle. Es war kein Zufall, dass genau im Augenblick meiner Flucht der Überfall stattfand.» Bis heute sucht Régine nach einem Zusammenhang, versucht sich die Magie dieses Tages zu erklären. Vor allem, seit sie weiß, dass am 19. April 1943 auch im besetzten Polen etwas Großes geschah. Dort wagten die letzten Überlebenden des Warschauer Gettos einen heroischen Aufstand gegen die Deutschen. Sie wollten sich nicht wie Lämmer zur Schlachtbank schleppen lassen, wollten der Opferrolle entkommen.

### **Schweigen trotz Folter**

Entkommen kann auch Régine Krochmal. Nachdem der Zug wieder Fahrt aufgenommen hat, läuft sie los und trifft auf einen belgischen Bahnwärter, der die junge Frau mehrere Stunden lang auf seinem Grundstück versteckt. Am nächsten Tag fährt sie mit der Straßenbahn zurück nach Brüssel. Hier arbeitet sie wieder für ihre Widerstandsgruppe. Monatelang. Bis sie von einem deutschen Soldat erkannt und verhaftet wird.

Als Widerstandskämpferin gerät Régine nun in die Foltermaschinerie der Nazis. Mit aller Gewalt versuchen die Deutschen, im Lager von Mechelen Informationen über den belgischen Widerstand aus ihr herauszuprügeln.

Die junge Frau schweigt. Schließlich wird sie zum Tode verurteilt und soll im Sommer 1944 zur Exekution ins Reich gebracht werden. Doch die bürokratische Seite der deutschen Mordmaschine rettet ihr das Leben. Da unter dem Urteil eine Unterschrift fehlt, scheitert ihr Abtransport. Tage später, am 3. September 1944, rücken die Alliierten in Brüssel ein. Régine ist frei.

Über das, was in den fensterlosen Folterzellen der Nazis geschehen ist, redet Régine nicht. Sie sagt nur: «Die dicken Mauern der Kaserne haben meine Schreie geschluckt.» Die physischen Spuren der Tortur sind bis heute geblieben. Einen Hass auf alles, was deutsch ist, hat sie trotzdem nicht. «Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die Religion oder die Nationalität bedeuten wenig, das Wesentliche kommt vom Herzen.» Diesen Satz hat ihr im Lager von Mechelen ein kommunistischer Mitgefangener gesagt. Für Régine Krochmal ist er zum Lebensmotto geworden.

## **Die Erinnerung**

Nach dem Krieg arbeitet Régine Krochmal als Hebamme. Sie heiratet und wird Mutter. Mann und Sohn sind inzwischen verstorben.

Hat sie ihnen jemals von dem erzählt, was sie zuletzt in Mechelen durchlitten hat? Die alte Dame schweigt. Schweigt lange. Ist ihr die Frage zu nah, zu intim? Löst sie Bilder aus, die tief versteckt sind? Es gibt Kinder von Überlebenden der Shoah, die erst nach dem Tod der Eltern erfahren haben, dass Vater und Mutter in einem Konzentrationslager waren.

Nie haben die Eltern über ihr Leiden reden können. Sie haben versucht zu verdrängen. Weil sie nicht hätten leben können mit einem Kopf, der ständig platzen und einer Seele, die ständig zerspringen will. Weil jedes Erzählen ein neues Erinnern und neues Durchleiden gewesen wäre.

Régine räuspert sich. Dann sagt die große alte Dame mit leiser Stimme und ohne jedes Pathos: «Man muss bereit sein, für seine innere Harmonie zu kämpfen. Man muss lernen zu lieben.»

## **Gedenken an die Rettungsaktion in Eupen**

Aus dem 20. Deportationszug konnten bis zum Erreichen der deutschen Grenze bei Aachen insgesamt 231 Juden entkommen. Vielfach gelang es ihnen, die von den Partisanen beschädigten Schlösser an den Waggons von innen aufzubrechen.

Régine Krochmal hat vor wenigen Wochen auf Initiative des Historikers Herbert Ruland in Eupen erstmals öffentlich über ihre Vergangenheit geredet. Teilweise wurde ihre Geschichte bereits in dem Buch «Stille Rebellen» von Marion Schreiber (Aufbau-Verlag) veröffentlicht.

Zum Gedenken an den Jahrestag der Rettungsaktion wird es am Bahnhof in Eupen am 8. Mai (18 Uhr) eine Gedenkveranstaltung geben. Wenn es ihre Gesundheit zulässt, wird Régine Krochmal die Eröffnungsrede halten.